

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 10

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wer den Kindern erzählt, übermittelt ihnen Erleben.

H.K.

Portraits von ungarischen kriegsbeschädigten Kindern

Mitgeteilt von Frau Dr. Margrit Hrabovszky-Révész, Kinderpsychiatrin; Schulpsychologin im Kinderheim „Pax“ in Budapest

In Ungarn hat der Krieg eine ganze Organisation der staatlichen Kinder-Fürsorge zugrunde gerichtet. Die Mehrzahl der sowieso wenigen Institute sind ausgebrannt oder ausgeplündert. Das andere System: Kinder in Einzelpflege auszugeben (wie in der Schweiz die Verdingkinder) ist auch zusammengebrochen, nachdem die gewesenen Pflegeeltern jetzt nicht mehr im Stande sind, fremde Kinder zu sich zu nehmen. Andererseits ist die Zahl der verlassenen, kriegsgeschädigten Kinder enorm gewachsen, ca. 20'000.

Der Staat allein kann diese Schwierigkeiten nicht überbrücken. Mit Hilfe einzelner Städte (besonders Budapest), der Gesellschaft und vor allem der fremden Missionen (schweizerische, englische, schwedische, dänische) sind neue Institute in Entwicklung. Eines von diesen ist das Kinderheim „Pax“.

Es ist für 220 Kinder eingerichtet, im Alter von 3—18 Jahren, vorläufig für beiderlei Geschlecht. Es wird vorwiegend von der „Schweizer spende“ erhalten.

Die sich im Institut befindlichen Kinder stammen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten. Die meisten gehören der Arbeiterklasse an (10—15 % sind ausserhehlich); doch auch die Kinder, deren Eltern Geistesarbeiter oder Grossgrundbesitzer waren, fanden gleichfalls Aufnahme, wenn sie ihr Heim oder ihre Eltern verloren hatten. Innerhalb des Institutes haben wir recht gute Erfahrungen gemacht mit der gemeinsamen Erziehung von Kindern verschiedener gesellschaftlicher Schichten; sie bringen einander Verständnis entgegen und ergänzen sich gegenseitig. Als besonders produktiv hat sich die gemeinsame Erziehung von Kindern aus städtischen und ländlichen Verhältnissen gezeigt. Das städtische Kind entwickelt sich intellektuell rascher, es kann seine Triebe früher kanalisieren, sublimieren; während das Kind vom Land infolge seiner Naturverbundenheit besser beobachten kann, seine praktischen Arbeiten haben mehr Schwung und sind differenzierter in der Ausführung.

Viel mehr Sorgen bereitet die passende Beschäftigung mit dem, vom Normalen abweichenden, debilen, neuropathischen, oder kriminellen Kind. Auch die Institute für solche Kinder sind grösstenteils zerstört, und die Aufnahmefähigkeit der neuen entspricht den erhöhten Bedürfnissen bei weitem nicht. Gemäss dem Sprichwort „Aus der Not eine Tugend machen“ haben wir beschlossen, die 10 %, vom Normalen abweichenden, sogenannten Grenzfälle zu behalten, so lange sie Zeit und Energie der Erzieher nicht übermässig beanspruchen (wie z. B. die Debilen) und wenn sie die Gemeinschaft

der Klasse nicht zu stark stören (wie die Unruhigen und Aggressiven).

Jetzt möchte ich noch die JanusArbeit des Schulpsychologen mit einigen Worten schildern. Einerseits unterstützt er den Vorsteher und die die Teilarbeit verrichtenden Erzieher und Lehrer im Ausbau einer einheitlichen kollektiven Atmosphäre im Institut, indem er den Kontakt zu den Angehörigen intensiv aufrecht erhält; zum Teil durch Gespräche unter vier Augen, zum Teil in Form von Arbeitsgemeinschaften mit den Eltern. Auch die häufigen Konferenzen mit den Erziehern verfolgen das Ziel der Vereinheitlichung. Das Kind soll im Unterricht der einzelnen Fächer und in der Förderung in den praktischen Fähigkeiten in seiner ganzen Persönlichkeit erfasst und auf verschiedenen Wegen zu einem höheren Kulturniveau geführt werden. Andererseits muss der Kontakt mit den Kindern ganz individuell gehalten werden. Das Kind muss das Gefühl bekommen, dass der Schulpsychologe sich so intensiv und tiefgehend mit ihm beschäftigt wie Vater oder Mutter, und dass er ihm in schwierigen Situationen solche Hilfe leisten kann, wie ein Arzt bei körperlicher Erkrankung. (Es ist zu erwarten, dass sich besonders Frauen als Schulpsychologinnen bewähren werden.)

So hoffen wir, dass sich die neuen Institutionen, die ja einen Querschnitt durch das heutige Ungarn und sein schweres Ringen geben, zugleich auch zu Kristallisationspunkten für edlen Kompromiss verschiedener Weltanschauungen auswachsen werden.

A. L. aus Budapest ist 15½ Jahre alt. Seit 11½ Jahren lebt sie im Institut „Pax“, sie hat die dritte Klasse der Sekundarschule beendet. Sie ist ein uneheliches Kind; ihre Mutter ist Hausangestellte und hat ihre Tochter bis zu ihrem dritten Lebensjahr in einem staatlichen Heim untergebracht. Dann nahm der natürliche Vater ein Beamter in einer Textilfabrik, A. zu sich. Er umhegte sie mit viel Liebe und sorgte für sie bis zu ihrem zwölften Lebensjahr. Die gesetzliche Ehefrau des Vaters ist seit Jahren Patientin in einer Nervenheilanstalt. Der Vater erzog zusammen mit einer Freundin mit grösster Liebe und Pflege nicht. In der kritischen Zeit (während als Jude deportiert und kehrte nicht mehr zurück. Die Ersatzpflegemutter entzog dem Kinde auch weiterhin Liebe und Pflege nicht. In der kritischen Zeit (während der Judenverfolgungen) bat sie um die Hilfe der natürlichen Mutter für das Kind, die diese jedoch ablehnte. Hierauf brachte die Pflegemutter das Mädchen bei ihren eigenen, christlichen Verwandten unter. Während der Belagerung wurde Agathe von Russen vergewaltigt; sie

bekam keine Krankheit. Nach der Belagerung verarmte die Pflegemutter und konnte nicht mehr für sie sorgen. So kam sie in das Institut.

A. ist körperlich gut entwickelt (150 cm hoch, 59 kg schwer), dunkelfarbig, mit lebhaften, angenehmen Gesichtszügen und funkelnden Augen. Ihre Brüste sind gut entwickelt, seit dem elften Lebensjahr menstruiert sie regelmässig. Ihr Gefühls-Instinktleben neigt zu Ausgeglichenheit. Beide Schocks — den Verlust von Vater und Heim, und Stuprum — hat sie bereits überwunden. Die mütterliche Stütze hat sie an ihrer Pflegemutter und besonders an einer Lehrerin des Institutes, zu der sie sich stark hingezogen fühlt. Ihre Intellektualität ist in grossem Masse extrem. Der Stil in der Muttersprache ist ganz vorzüglich, sie hat ein sicheres ästhetisches Gefühl, sowohl in der Auswahl ihrer Lektüre, wie in der Abfassung ihrer Aufsätze. Für fremde Sprachen hat sie gar kein Talent, so wenig wie für Naturwissenschaften und Orthographie. Manuell ist sie sehr wenig begabt. Sie ist sehr hilfsbereit, doch kommt es zur praktischen Ausführung, so versagt sie. Dem kollektiven Leben passt sie sich gut an, ist aber keine Führernatur, sie ist zuverlässig.

Ihre individuelle Problematik knüpft sich nicht an die erlebten Greuel. Diese hat sie, sehr vernünftig, als Kriegsinjurien überwunden. Die momentane Schwierigkeit besteht darin, dass sie ihr Ueber-Ich zu hoch bewertet. Sie betont fortwährend, dass sie Schriftstellerin werden will, obgleich sie ausser einer stilistischen Gewandtheit gar kein echtes schriftstellerisches Talent besitzt. Scheintalente jedoch braucht das Land nicht, und sie würde nur selbst einem individuellen Unglück und der Zerrissenheit ausgesetzt sein.

Die seelische Umgestaltung verursacht ernste Probleme, da man mit manuellen Erfolgen nicht rechnen kann, und da man sie wegen der Unausgeglichenheit ihrer Intellektualität schwer auf eine Laufbahn hinweisen kann, die ihr eine innere Befriedigung geben würde.

J.G., 11½ Jahre alt, aus Budapest, Schüler der 5. Primarklasse, wurde ausserehelich geboren; die Mutter verschwand während der Belagerung. Der Ziehvater fiel auf dem Schlachtfeld. Der Knabe hat gar keine Angehörigen, er bewahrt keine Kindheit-Erinnerungen. Seit er sich erinnern kann, lebte er immer in verschiedenen Instituten. Er ist ein kräftiges, schwarzhaariges Kind mit funkelnden Augen. (135 cm hoch, 34,7 kg schwer.) Gut entwickelte Muskulatur, begonnene genitale Entwicklung. Thyreoiden etwa vergrössert.

Sein Instinktleben ist noch im nativen Stadium. Er isst gierig und wahllos, Esswaren stibiezt er ohne Hemmungen. Er schläft recht tief. Wenn man ihn wegen seiner Enuresis aufweckt, so widersteht er oft oder kehrt auf halbem Wege zurück. Anfangs machte er sich auch während des Tages nass. Er ist stark aggressiv. Obwohl er seine Kameraden liebt, schlägt er sich oft mit ihnen und zwar rein des Ansehens halber. Eine andere Form seines Geltungsdranges ist das Possentreiben. Seinen Erziehern zollt er Anerkennung. Seine Anhänglichkeit beweist er in einer klein-kindlichen Form: so trachtet er z.B. den Hut seines Lieblingslehrers zu ergattern und ihm diesen aufzusetzen. Ein gewisses religiöses Gefühl dämmert in ihm, und die Natur treibt ihn zur Andacht. Seine Schulkenntnisse sind lückenhaft. Sein Interesse ist lebhaft, aber von kurzer Dauer, seine Ausdrucksweise ungeschliffen. Er ist zum grössten Teil ein akustischer Typus. Fremde Sprachen (Englisch) und Gedichte lernt er leicht. Er besitzt eine angenehme Stimme und ist musikalisch. Von sich aus liest er noch keine Bücher, am liebsten hört er Märchen. In der prakti-

schon Arbeit ist er erfinderisch und ausdauernd, eventuelle Erfolglosigkeit macht ihn ungeduldig.

Im zweiten Jahre seines Hierseins hat seine kulturelle Entwicklung einen sprunghaften Fortschritt gemacht. Er lernte schön essen, sich geschickt benehmen, er gewöhnte sich das Stehlen ab, seine Enuresis besserte sich nach zeitweiligen Rückfällen in solchem Masse, dass er schon von selbst erwacht und nur einmal hinausgehen muss. Gleichzeitig ist er sorgfältiger in seiner Kleidung und Körperpflege. Seine körperliche Unruhe kann er mit Einsicht zügeln (z.B. während des Unterrichts, während Theatervorstellung und Konzert). Seine Liebesbezeugungen kann er schon unterschiedlicher, auf höherem intellektuellen Niveau ausdrücken (er steht z.B. aus Zärtlichkeit zur Pflegerin bei Tagesanbruch auf und überrascht sie mit Extraarbeiten). Seine grossen Muskelkräfte werden im Sport methodisch entwickelt; somit verfällt er seltener auf Auswege wie Balgerei.

Der Motor seiner intellektuellen Entwicklung ist nicht das Buch, sondern das Erlebnis. Von seinen Museumsbesuchen und Ausflügen kann er geschickte Berichte geben; über seine Spaziergänge schreibt er stimmungsvolle Gedichte. Mit Hilfe der Musik ermöglichten wir seine kulturelle Verfeinerung; auch höherstehende musikalische Werke üben schon eine Wirkung auf ihn aus (Beethoven, Mozart). Auf seiner Flöte fand er selbst seine Lieblingsmelodien, und er ist ein begeistertes Mitglied des mehrstimmigen Instituts-Chores. Auf praktischem Gebiet ist er gut zu gebrauchen; am liebsten ist er in der Schusterwerkstatt.

Seine Mitschüler haben ihn lieb gewonnen. Am besten beweist dies, dass ihn sein Freund bei den Ausgängen mit nach Hause nimmt. Die gastfreundlichen Eltern lassen ihn an all den heimatlichen guten Bissen (Obst, Süssigkeiten) teilnehmen. Es gelang uns, für ihn einen Beschützer zu finden, der seine musikalischen Kenntnisse fördern wird.

Zusammenfassung: Den Stillstand der Entwicklung dieser urkräftigen Natur verursachte das Fehlen des kulturellen Auftriebes. Das geduldige Abwarten der latenten Zeit mit Hilfe der konzentrierten allseitigen Institutserziehung, haben während 2½ Jahren das oben genannte Resultat hervorgebracht. Unser weiteres Ziel ist, den Knaben seinen Gegebenheiten gemäss auf eine praktische Laufbahn zu weisen (eventuell Förster), den Freundeskreis, der ihm die Familie ersetzen soll, zu erweitern und als Extragabe die Musik, die seine freie Zeit mit veredelndem Inhalt erfüllen wird.

Diese zwei Fälle zeigen eben, mit was für einem verschiedenen und teilweise schwerem Kindermaterial wir zu tun haben. Und doch müssen wir eine Synthese erreichen!

Diese Einheit wird dadurch geschaffen, dass die innere Atmosphäre des ganzen Institutes von wahrer Menschenliebe und religiöser Bescheidenheit durchdrungen ist. Diese höchste Stufe der pädagogischen und sozialen Ziele wird mit naturwissenschaftlichen Methoden der Medico-Psychologie gründlich vorbereitet.

Nach dieser Auffassung fängt die Arbeit immer mit dem Erkennen der einzelnen Kinder an. Es werden die optimalen Bedingungen der natürlichen Entwicklung, der weiteren Förderung gesucht, damit die Einzelnen spontane, bewusste, freudvolle, verantwortliche Mitglieder des Gruppen-Lebens, der grösseren Gemeinschaft werden können.

(Von der Entwicklung und Aktivität der einzelnen Gruppen wird nächstens der Instituts-Gründer und Leiter, Pastor G. Stehlo, einen kleinen Bericht geben.)